

Karriere

Autor(en): **Zurschmiede, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

doch offenbar der Sinn dieses noch immer einzig dastehenden Staatsgedankens, zu behaupten, daß ein Nebeneinanderleben verschiedener Kulturen im Frieden und bei gegenseitiger Achtung möglich sei. (Wohl wissen wir, wie sehr die Wirklichkeit oft diesem Grundgedanken widerspricht). Versuchen wir dieses Nebeneinander *Verschiedener* umzudeuten in eine gleichsam metaphysische Einheit, so ist unser Verdienst dahin. Denn daß *Gleichartige* zusammenleben, ist doch offenbar kein Kunststück; das können alle Völker. Gerade unser Staatswesen ist also auf diese Grundverschiedenheit von „Deutschen“, „Franzosen“, „Italienern“ und „Rätoromanen“ angewiesen. Gerade von unserm Staatsgedanken her werden wir nicht nur aufeinander gewiesen, sondern auch zurückverwiesen in andere, nichtschweizerische Bezüge, von denen ausgehend es erst eine *Tat* ist, die schweizerische Einheit, die immer fragwürdig bleiben *muß* (definitionsgemäß sozusagen), zu behaupten. Die Fragwürdigkeit dieser Einheit liegt darin, daß die Verschiedenheit ebenso wichtig ist wie die Einheit. Soviel ich verstehe, ist dies genau die welsche, bei uns so selten verstandene Haltung. Ich habe mich mit den Welschen immer glänzend verstanden, weil wir beide unser Anderssein ebenso ernst nahmen wie unsere Gemeinsamkeit. Und so gesehen wird man dem rechtens paradoxen Ausspruch Bundesrat Mottas, dem man wohl kaum uneidgenössische Gesinnung vorwerfen kann, endlich mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen: „Wir sind um so bessere Schweizer, je bessere Deutsche, Franzosen, Italiener wir auf kulturellem Gebiet sind.“

Karriere

Sie hieß so schlicht wie viele: Rösli Knöpfli.
Durch Heirat wurde sie Frau Dr. Knopf.
Das stieg sehr schnell dem armen, schlichten Tröpfli
Verwirrend und berauschend in den Kopf.
Sie schrieb sich Dr. Roesly Knopf- (Strich) Knoepfly.
Das schien ihr angebracht und auch sehr fein.
Sie wollte nun nicht mehr im gleichen Töpfli
Mit all den vielen Knöpfli sein.

Peter Zurschmiede („spk-exklusiv“)